

Zur dunklen Ruhe gekommen

Karlsruher Erstaufführung von Wolfgang Rihms „Requiem-Strophen“ ergreift Publikum und Komponisten

Von Jens Wehn

Eine Oboe spielt eine kurze Melodie, nicht viel mehr als ein Motiv. Kein Orchester hilft ihr, kein Chor ruft ihr zu. Das Sterben ist ein einsames Geschäft. Auch wenn andere anwesend sind auf dem Weg in den Tod, Helfende, Tröstende – der letzte Schritt muss allein getan werden.

Das Werk, das diese Gedanken auslöste, wurde jetzt zum ersten Mal in Karlsruhe aufgeführt. Der Bachchor Karlsruhe und die Camerata 2000 interpretierten unter dem Dirigat von Kirchenmusikdirektor Christian-Markus Raiser Wolfgang Rihms „Requiem-Strophen“ in der vollbesetzten evangelischen Stadtkirche. Ihnen gesellten sich die Soprane Franziska Fait und Maine Takeda und der Bariton Hanno Müller-Brachmann für die solistischen Partien zu.

Die Requiem-Strophen sind ein Kolossalwerk, ohne durch Kolossales nach außen zu wirken, ohne glänzenden Triumph, den man in manchen Requiemspartituren finden kann, so zum Beispiel in dem Verdis. Rihm, dem man in seinen jungen Jahren ein gewisses Berserkertum unterstellte, kommt hier zu einer Ruhe, einer dunklen Ruhe. Sein Ton ist vergleichsweise mild. Massiv Dissonantes, sich schmerzlich Reibendes, die so viel beredeten wie doch immer bloß subjektiven „Zumutungen“ des Harmonischen bleiben aus.

Viel eher ist es das Fragmentarische dieses Werks, das herausfordert: In vierzehn Abschnitten, die in vier Teile gefasst sind, vereint Rihm Teile der lateinischen Totenmesse – Requiem, Kyrie, Lacrimosa, und Agnus Dei – mit Lyrik von Rilke, Johannes Bobrowski, Hans Sahl und Psalmversen. Es ist, als kom-

mentierten diese Beifügungen den kanonischen Text. Faszinierend ist die Arbeitsteilung: Die wunderbar ätherischen Soprane singen stets im Duett, als seien sie ein Instrument. Der Bariton rührt ihre Kreise nie, denn seine Welt ist erdgebundener.

Herbe Expressivität liegt in Müller-Brachmanns Stimme, wenn er der Resignation in Rilkes Übertragung von Sonetten Michelangelos Klang gibt. Famoses leistet der Chor, der den Harmonien Rihms seine Stimme gibt: Im „De profundis“ zerschmettert Rihm den Text in seine Silben. Jede wird ein Ereignis, ein anschwellender Schrei aus der Tiefe. Was der Chor und die Camerata 2000 hier an Ausdrucksstärke zeigen, ist überwältigend. Raiser, der alles so ruhig und sicher in der Hand hält, sagt später, der Chor wäre über sich hinaus-

gewachsen. Trotz aller dunklen Stimmung, findet sich auch Witz in dieser Musik. Da klingen die Knöchel des Sensenmannes auf dem Holzblock, wenn zum zweiten von insgesamt drei Malen Rilkes Schlusstück aus „Das Buch der Bilder“ auftaucht: „Der Tod ist groß./Wir sind die Seinen/lachenden Munds“. Das ironische Spiel behält auch im versöhnlichen Schluss sein letztes Wort im Epilog Hans Sahls, der endet mit „als wär ich nie gewesen oder kaum“. Rihm fügt dem noch ein fragendes „oder“ an. Die Ungewissheit bleibt. Der Applaus ist frenetisch. Der sichtlich tief bewegte Komponist dankt den Menschen, die seine Musik so berührend aufgeführt haben. Das Publikum dankt mit Applaus im Stehen. Vor kurzem sagte Raiser, es sei ein Privileg für Karlsruhe, einen Komponisten wie Rihm zu haben. Er hat recht.